

Die Gier nach Gold wird Leben und Natur am Xingu zerstören!

Kanadische Minengesellschaften will größte Goldmine „Belo Sun“ am Xingu errichten

Altamira, die Stadt an der Transamazonica und am Rio Xingu hat schon einiges erlebt. Von hier aus wurde in den letzten Jahrzehnten der Regenwald „erobert“. Bekannt wurde die Stadt aber vor allem durch den Bau des gigantischen Staudammprojektes Belo Monte. Seit mittlerweile zehn Jahren wird jetzt hier vermeintlich grüner Strom durch das Wasserkraftwerk erzeugt. Tatsächlich ist mit Belo Monte eine unglaubliche Naturzerstörung verbunden, deren Auswirkungen immer noch große Teile der Bevölkerung, Indigene, Riberinhos (Flussbewohner) und die Stadtbevölkerung betrifft. Von Anfang an wurde von Gegnern des Staudammprojektes darauf hingewiesen, dass es für die Dimension des Kraftwerkes nicht genügend Wasser gibt. Deshalb streitet die Betreiberfirma Electro Norte mit den Betroffenen hier seit Inbetriebnahme wieviel Wasser zum Staudamm geleitet wird und wie viele in den Umgehungskreislauf fließt, der für den Erhalt der Fischpopulation überlebenswichtig ist. Große Mengen Fischlaich landen im Trockenen, weil eben zu wenig Wasser in den Umgehungskreislauf geleitet wurde. Das ist einer der Gründe, warum der Fischbestand massiv abgenommen hat. Die Wasserknappheit wirkt sich auch dramatisch auf die BewohnerInnen Altamiras aus. In fünf Stadtteilen gibt es kein fließendes Wasser, die Versorgung erfolgt mit Tankwagen. Davon betroffen sind ein Drittel der EinwohnerInnen, die dagegen auch immer wieder protestieren. Aber es sind bis heute immer noch viele Umweltauflagen, die mit der Genehmigung des Betriebes festgelegt wurden, nicht erfüllt.

Jetzt droht neues Ungemach, weil in unmittelbarer Nähe von Altamira in der so genannten Volta Grande die größte Goldmine Brasiliens entstehen soll. Das Projekt sieht einen Tagebau mit einem 35 Millionen Kubikmeter großen Absetzbecken vor, das Arsen, Antimon, Blei, Kupfer und Schwefel enthält, so die Angaben der Betreiberfirma. SUMAUMA, eine journalistische Plattform, fand jedoch heraus, dass dies nur das „Anfangsbecken“ sei, das die ersten Betriebsjahre abdecken soll. Das Gesamtvolumen könnte sich fast verdreifachen: 101,6 Millionen Kubikmeter.

Dieser Damm wäre fast dreimal so groß wie der von Vale in Brumadinho, Bundesstaat Minas Gerais, der 2019 einstürzte, 272 Menschenleben forderte, 300 Kilometer des Flusses Paraopeba verseuchte und über 200 Hektar Wald zerstörte. Das kanadische Bergbauunternehmen spricht in Brasilien davon 55,6 Tonnen Gold aus dem Wald zu gewinnen. Gegenüber den Aktionären wird fast das Doppelte angegeben, nämlich knapp 100 Tonnen.

Die Angst vor diesem Horrorprojekt ist groß, vor allem bei den betroffenen Indigenen. Frauen der Juruna, der Xikrin, der Xipaya und andere wurden aktiv. Eine erste Besetzung fand im Dezember letzten Jahres statt und betraf das Büro der FUNAI, der so genannten "Indigenenschutzbehörde". Fünfzig Frauen dieser Völker waren beteiligt. Sie wollten, dass die Funai ihre Interessen vertritt, was eigentlich auch ihre Aufgabe ist. Es passierte nichts, und so wurde die Aktion im Februar und März über 40 Tage fortgesetzt. Am Ende wurde dann auch der Flughafen von Altamira blockiert. Es ist neu, dass indigene Frauen in der vordersten Linie solcher Auseinandersetzungen stehen. Aber sie leiden am meisten im Alltag unter solchen Großprojekten. Bei einem Treffen berichten sie über ihre Erfahrungen mit dem Staudammprojekt Belo Monte. Belo Monte hat für sie die Auswirkung, dass die Flüsse an denen sie leben, austrocknen, dass die Fische als Nahrungsmittel fehlen, dass ihre Felder unter der Trockenheit verdorren, und dass ihre traditionellen Transportwege, die Flüsse, nicht mehr befahrbar sind. Sie befürchten, dass mit dem Minenprojekt die Natur und damit ihre Lebensgrundlage weiter zerstört wird. Deshalb kämpfen sie dafür, dass dieses Projekt Belo Sun nicht verwirklicht wird.

Lekaraty Xikrin ist eine der Anführerinnen der indigenen Frauen bei den Protestaktionen gegen Belo Sun. Ihr Dorf war ursprünglich in der Volta Grande des Rio Xingu. Durch den Bau des Staudamms Belo Monte wurde ihre Lebensgrundlage dort zerstört. Sie mussten das Gebiet verlassen, weil es nicht mehr genug Wasser gibt, der Fischfang für die Ernährung nicht mehr ausreicht und die Felder verdorren, und jagbare Tiere eingingen oder verschwanden. Sie mussten ihr angestammtes Gebiet in der Volta Grande verlassen und leben jetzt in der Nähe von Anapu. Ihre Erfahrungen mit Belo Monte, wo ihnen viel versprochen und sie letztendlich mit den gravierenden Problemen alleine gelassen wurden, führte mit zum jetzigen Engagement gegen die Goldmine. Lekaraty hat sich schon immer für ihre Gemeinschaft engagiert und mit Frauengruppen gearbeitet, bislang aber nur innerhalb der Xikrin. "Wir verkaufen unsere Flüsse und unseren Wald

nicht. Ich kämpfe nicht für mich, sondern für die Generation nach uns, für meine Kinder und für meine Enkel." Und, so erklärt sie: "Jeder Baum im Wald ist für uns wie ein Bruder, eine Schwester, die Früchte, die auf die Erde fallen, sind unsere Kinder, die Samen unsere Enkel. Der Fluss ist unser Blut. Wenn wir den Wald nicht schützen sterben unsere Früchte und unsere Samen. Wenn wir den Fluss nicht rein halten ist unser Blut vergiftet."

In dem Gebiet, das Belo Sun beansprucht, leben auch rund 50 Familien von ehemaligen Riberinhos und Landlosen. Sie hatten nach einer über zwei Jahre andauernden Besetzung mittlerweile offiziell hier Landtitel erhalten. Im letzten Jahr konnten sie endlich ihre Felder bestellen und die provisorischen Hütten ausbauen. Ihre Felder tragen Früchte und sie können sogar in bescheidenem Umfang diese im nächsten Ort verkaufen. Allerdings werden auch sie von Belo Sun bedroht. Die Familien werden systematisch von der von Belo Sun beauftragten Sicherheitsfirma Gewalt ausgesetzt. Wiederholte Beschwerden an die Staatsanwaltschaft, den Agrarombudsmann und die Zivilpolizei von Altamira führten zu keiner Maßnahme. Sie werden immer noch regelmäßig vom Sicherheitsdienst von Belo Sun aufgesucht und mit Drohnen überwacht. Die Botschaft ist eindeutig, verschwindet hier. Juan Baptista, Jose Antonio, Francisco und Hubama, alle sind Kleinbauer hier, und waren schon bei der Besetzung dabei, wollen sich nicht einschüchtern lassen. Sie wollen hier auf ihrem Land bleiben, sie wollen für ihre Rechte kämpfen. Lecarati ist zum ersten Mal hier zu Besuch und im Kontakt mit den BewohnerInnen. Die Kleinbauern kennen sie von den Aktionen der indigenen Frauen aus dem TV. Sie sind sich mit ihr einig, sie führen beide, Indigene und Kleinbauern, den gleichen Kampf. Die Goldmine Belo Sun darf nicht gebaut werden. Sie würde den Wald, den Fluß, die Natur und ihr Leben zerstören.

Die juristische Situation ist sehr komplex.

Die bisherige Genehmigung des Projektes umfasst ausschließlich Infrastrukturmaßnahmen. Diese Genehmigung ist aus dem Jahr 2017 und wurde per Gerichtsbeschluss aufgehoben, und erst zu Beginn dieses Jahres wieder in Kraft gesetzt. Das Umweltsekretariat (Semas) erklärt in der Umweltgenehmigung, dass diese vorerst nur die Errichtung der Infrastruktur für das Projekt umfasst. Dazu gehören Erdarbeiten, ein östliches und ein westliches Rückhaltebecken, die Vorbereitung der Grube Grotta Seca, eine Kläranlage, eine Aufbereitungsanlage, ein Umspannwerk, Unterkünfte, interne Zufahrtsstraßen, eine Wasseraufbereitungsanlage und eine Wasserentnahmestelle mit einem Fassungsvermögen von 15.000 Litern. Darüber hinaus ist die Nutzung von Entnahmestellen innerhalb des Projektgebiets, Wasser aus dem Grundwasserbrunnen (Genehmigungsnummer 1872/2015) sowie der Bau von Chemietoiletten genehmigt.

Diese Lizenz berechtigt NICHT zur Errichtung des Abraumbeckens für den giftigen Klärschlamm und auch nicht zur Eröffnung der Abbaugrube für die Goldgewinnung. Die Gegner von Belo Sun gehen gegen diese erneute Freigabe dieser Genehmigung juristisch vor, mit dem Argument, dass die damaligen Anhörungen von einer privaten Firma durchgeführt wurden und nicht alle Betroffenen einbezogen. Insbesondere die Indigenen, die in den angrenzenden Gebieten leben wurden nicht gehört. Anhörungen müssen von staatlichen Stellen durchgeführt werden. Allerdings sehen neue Gesetzesvorhaben unter dem Stichwort „Entbürokratisierung“ eine Vereinfachung für die Genehmigung solcher Projekte vor. Es soll zukünftig ausreichen, wenn nach Einschätzung der jeweiligen Firma selbst keine Umweltbedrohung gegeben sei.

Eine Genehmigung für den Betrieb einer Mine insgesamt wurde bisher nicht erteilt. Das Verfahren hierfür mit den notwendigen Anhörungen steht noch aus.

Die große Gefahr besteht darin, dass Belo Sun mit vielen kleinen Schritten ihrem Ziel näher kommen könnte.

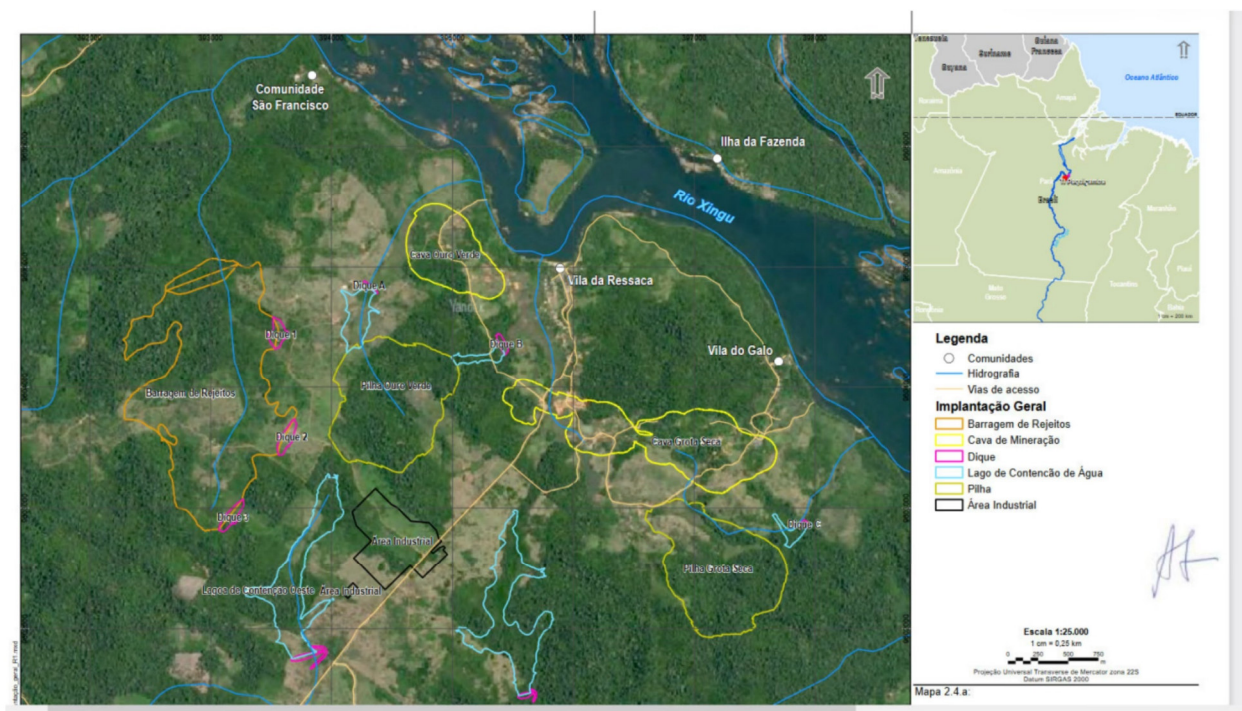
In diesem Kontext sind auch die Präsidentschaftswahlen im Oktober wichtig. Sollten die Bolsonaroisten gewinnen wird es ganz schwierig die Goldmine zu verhindern. Zwar stellt sich die Regierung Lula auch nicht gegen das Projekt, aber sie wird sich eher an gerichtliche Entscheidungen halten. Das wird im Falle einer Bolsonaroregierung, sein Sohn ist leider aussichtsreicher Kandidat, nicht so sein. Letzte Woche führten Xingu Vivo, eine NGO, die viele Jahre gegen Belo Monte gekämpft hat, ein Treffen mit VertreterInnen relevanter sozialer Gruppen der Stadt Altamira durch. Das Interesse war groß, viele waren schlecht über die geplante Mine informiert. Aber auch hier war die Stimmung eindeutig gegen die Ansiedlung von Belo Sun. Die Gegner von Belo Sun sind dabei sich zu organisieren, ihre Anwälte bereiten sich auf weitere juristische Auseinandersetzungen vor. Die indigenen Frauen sind dabei weitere Aktionen zu planen. Auch die betroffenen Kleinbauern und die Fischer werden sich an Aktionen beteiligen.

Belo Sun hat unerschöpfliche Ressourcen und dazu die Unterstützung durch die Mehrheit der politischen Kaste Brasiliens. Trotzdem hält Xingu Vivo es für möglich, sogar für wahrscheinlich, dass Belo Sun verhindert werden kann. Unterstützung und praktische Solidarität auch auf internationaler Ebene ist sicher nötig und hilfreich.

Nach einem Bericht der CIMI, der katholischen indigenen Mission, die sich für die Rechte der Indigenen in Brasilien einsetzt, ist das gleiche kanadische Bergbauunternehmen „Potássio do Brasil“ in den letzten Monaten im Gebiet des vom Volk der Mura beanspruchten Lago do Soares tätig. Das Gebiet liegt in der Gemeinde Autazes im Bundesstaat Amazonas und befindet sich derzeit in der Phase der Anerkennung als indigenes Gebiet durch die Nationale Stiftung für indigene Völker (Funai). Die Abholzungen, die durch Fotos, Karten und Satellitenbilder belegt sind, sind Teil des Mega-Kaliumabbauprojekts in der Region des unteren Madeira-Flusses. Sie begannen, nachdem das Institut für Umweltschutz von Amazonas (Ipaam) dem Unternehmen die Installationsgenehmigungen erteilt hatte. Nach Angaben der Bundesstaatsanwaltschaft (MPF) ist die staatliche Behörde aufgrund des Umfangs des Projekts, der Überschneidung mit dem untersuchten indigenen Gebiet und der Auswirkungen auf andere indigene Gebiete in der Region nicht befugt, die Tätigkeit zu genehmigen.

Die Bauarbeiten des Unternehmens schreiten trotzdem voran, während das Volk der Mura von Nötigung, Drohungen, Betrug und der unterlassenen Konsultation der Indigenen berichtet und ein enormer politischer Druck ausgeübt wird, den Bergbau auf indigenen Gebieten zu genehmigen. Potássio do Brasil, dahinter verbirgt sich die kanadische Bergbaufirma, ist dabei einer der Hauptakteure. Es ist das gleiche Vorgehen wie am Xingu bei Belo Sun.

Das Unternehmen ist an der Toronto Stock Exchange in Kanada notiert, und jeder kann in die Aktien des Bergbaukonzerns investieren. Doch Namen von dahinterstehenden Personen erfährt man erst, wenn eine Person oder eine Investorengruppe mehr als 10 % der Aktien hält oder Teil der Geschäftsführung und des Aufsichtsrats ist. Derzeit ist die La Mancha Group, eine auf Gold- und Metallbergbau für die Energiewende spezialisierte Investmentberatung, die einzige mit einem solchen Anteil, der in den Unternehmensdokumenten auftaucht. Auch sie gibt ihre Kunden nicht preis, so die Informationen von SUMAUMA.



Mapa: Belo Sun/JGP Consultoria